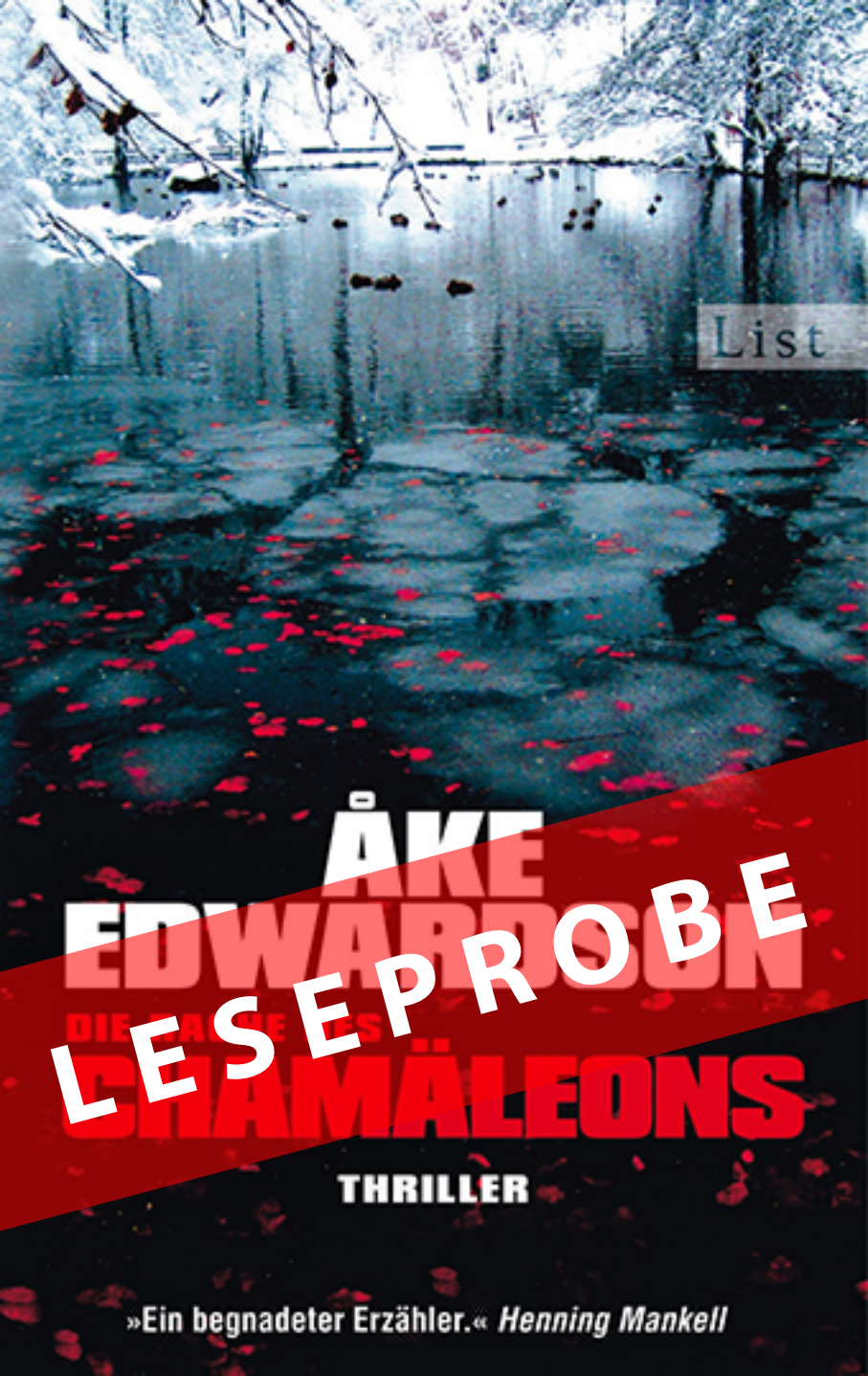
List
ÅKE EDWARDSON
DIE TAGE DES CHAMÄLEONS
THRILLER
»Ein begnadeter Erzähler.« Henning Mankell

LESEPROBE

Die Wellen sind höher das Rauschen der Brandung ist lauter denn je. Es ist Nacht es ist eine andere Nacht die letzte Nacht. Die erste und letzte Nacht er wusste es als sie ihre Vorbereitungen trafen. Ich bin nicht dabei ich bin nicht hier. Bald bin ich woanders. Der hier bin ich nicht. Ich werde bald wieder ich selbst sein.

Wenn es das war was er wollte. Wenn es überhaupt noch möglich war wieder er selbst zu werden.

Genau das ist es was er in diesem Moment will. Nur das will er es gibt keine Spannung wie diese es gibt keine wie diese bitte sehr zeig sie mir bitte falls doch. Das Blut das durch den Kopf rast sein Blut nichts wie das hier.

Die Horizontlinie blitzt auf über Afrika die Sonne ist unterwegs sie wird die Morgendämmerung mit sich über das Meer ziehen. Wenn sie hier ankommt werden alle verschwunden sein und nichts wird mehr da sein was es vorher nicht gab.

Jemand sagt etwas es ist ein Fluch wie ein Ausatmen Einatmen aus und ein etwas über Sex hinein und hinaus die Flüche in diesem Land handeln nur von Sex hinaus und hinein und hinaus und hinein handeln von Genitalien von Gott und der Madonna und Genitalien wahnsinnige Bilder. Wie jetzt wie hier. Ein brüllender Zusammenschnitt von Bildern und Ereignissen der Strand und die Wellen und der Himmel und die Männer die warten die zitternde Spannung wie die Felsen im Wasser zittern die Spannung die im

Wind zittert wie der Tod der wartet der mit der Brandung gleitet der auf der Brandung surft der niemals stürzt der niemals Fehler macht. Wie die Männer die auf das Geräusch warten das ihnen mit der Brandung entgegenfluten soll.

Jetzt hören sie das Motorengeräusch alle gleichzeitig die Silhouetten um ihn herum erstarren erstarren innerhalb einer halben Sekunde. Als würde die Zeit stehenbleiben als gäbe es kein Vorher oder Nachher.

Das Geräusch wird lauter es bewegt sich auf sie zu. Alles ist wie es sein soll die Zeit bewegt sich wieder und der Tod bewegt sich mit ihr. Ohne Zeit gibt es keinen Tod manche sagen der Tod hat sich von der Zeit losgerissen aber sie täuschen sich alle die das sagen täuschen sich.

Das Schiff dort draußen war jetzt die Silhouette einer Yacht gegen den afrikanischen Himmel an Deck Silhouetten von Männern. Er drehte sich um und sah wie sich die Morgendämmerung auf die Berggipfel senkte die weißen Berge er drehte sich zurück zum Meer alle bewegten sich jetzt schnell auf das Meer zu. Die Zeit bewegte sich zu schnell das Schiff hatte sich verspätet und jetzt war es gefährlich gefährlicher als es jemals gewesen war.

Sie wateten hinaus.

Von der Yacht wurde ein Beiboot zu Wasser gelassen.

Er sah wie sich die Kisten von Hand zu Hand bewegten hinunter in das Beiboot es war größer als eine Jolle ein Landungsfahrzeug als ob es Truppen am Ufer absetzen wollte um in das Land einzufallen aber der Feind würde nicht vom Meer kommen.

Der Feind war schon hier.

Er hörte eine der Kisten ins Wasser fallen er hörte Worte die über das Wasser zu ihm trieben Flüche in einer Sprache die er nicht sprechen konnte.

Er sah die Kiste wieder an die Oberfläche kommen eine kostbare Fracht kostbarer als das Leben.

Die Silhouetten trugen die Kisten ans Ufer.

Über dem Strand begann der Tag zu glimmen färbte alles in der Nicht-Farbe der Dämmerung wie Asche färbte alles.

Die Yacht nahm Kurs auf das offene Meer.

Jetzt.

Hier.

Hände heben Deckel von Kisten er denkt dass es die Kisten in der Mitte sind nur an sie denkt er als wäre es von besonderer Bedeutung. Er sieht etwas über einer Kiste aufblitzen. Niemand sagt etwas. Er kann sich nicht rühren und dreht sich wieder um der Horizont über den Bergen hat sich zu der Farbe gelichtet die bald die Asche ersetzen wird Mittelmeerblau.

Da bewegt sich eine der Gestalten ein Geräusch wie wenn Wind über Sand streicht. Alle schleppen und tragen jetzt die Kisten über den Sand er trägt nicht mehr schleppt nicht mehr er ist nicht dahinten warum ist er nicht dort warum steht er hier und nun setzt er sich in Bewegung weg von allen.

Jemand ruft ihm etwas nach. Vielleicht weiß er vielleicht kennt er die Stimme.

Ein Mann ruft oder er flüstert oder zischt dass er mit anpacken soll dass sie es eilig haben es ist verdammt eilig bevor die Dämmerung in Tag übergeht in dessen Licht man alles sehen kann. Die Tage sind schonungsloses Licht sind wie Glassplitter in den Augen.

Er hört die Geräusche über dem Strand explodieren. Jetzt geschieht es das blendende Licht er hört die Schreie die gellenden Schreie.

1

Der Hund bellt, erst hat er nur geknurrt, doch das hat im Haus niemand gehört. Jetzt bellt er, denn er hört, dass jemand vor der Tür ist. Der Hund weiß, dass draußen etwas Gefährliches ist. Er wird es aufhalten, deswegen steht er hier. Er ist nicht groß, aber er kann bellen. Seine Augen funkeln im Licht der Straßenbeleuchtung, die durch das Türglas fällt. Wieder eine Bewegung. Wieder bellt der Hund.

Die Deckenbeleuchtung in der Diele flammt auf.

»Laika? Laika! Was ist denn, mein Mädchen?«

Laika schaut sich um. Dann wendet sie sich erneut der Tür zu und bellt weiter.

Eine Frau im Bademantel kommt die Treppe zur Diele herunter. Sie ist blond und blinzelt verschlafen in das Licht.

»Hat dich der Zeitungsbote mal wieder aufgeschreckt?«

Die Frau beugt sich zu dem Hund hinunter und streicht ihm über Schnauze und Hals. Jetzt hat er aufgehört zu bellen. Er knurrt nur noch, aber es klingt nicht mehr drohend, als gäbe es draußen nichts Gefährliches mehr, keinen gefährlichen Zeitungsboten.

»Ist schon gut, meine Alte, schon gut. Du weckst noch das ganze Haus. Was sollen denn die Mädchen denken, wenn du so einen Krach machst?«

Die Frau richtet sich auf. Sie öffnet die Haustür und tritt

auf eine kleine Holzveranda hinaus. Es ist fünf Uhr in der Früh, über dem Horizont im Osten liegt das helle Band der Dämmerung. Es duftet nach Blumen und Gras, es ist das Ende eines warmen, aber nassen Augustmonats. Das wird ein schöner Tag heute. Darüber freut sie sich. Es gibt so vieles, worüber sie sich freuen kann. In ihrem Leben gibt es keine Gefahren, nicht hier, nicht dort.

Die Frau fröstelt, als wäre von Norden Wind aufgekommen. Hinter ihr knurrt Laika. Die Frau macht einen Schritt weiter auf die hölzerne Veranda und glaubt, in der westlichen Gartenecke eine Bewegung zwischen den Ahornbäumen zu sehen, einen huschenden Schatten. Wieder fröstelt sie. Es ist der Wind, es war der Wind, der die Äste bewegt hat. Sie reichen fast bis zur Erde. Laika ist verstummt.

Der Hund ist ihr nicht nach draußen gefolgt.

Es ist das erste Mal, dass Laika trotz geöffneter Tür freiwillig im Haus bleibt, denkt sie.

Die Dunkelheit lichtet sich. Mit jeder Sekunde wird es heller.

Die Frau geht die drei Stufen zum Schotterweg hinunter, weiter zur Pforte und zum Briefkasten. Fünfundzwanzig Schritte sind es bis dorthin. Sie öffnet den Briefkastendeckel. Keine Zeitung. Laika bellt wieder, und sie dreht sich um. Der Hund ist nirgends zu sehen, er scheint immer noch in der Diele zu sein. Das Bellen klingt gedämpft. Jetzt verstummt es. Plötzlich ist es ganz still, still in der Idylle, in der sie lebt. Und sie fröstelt, als stände sie mitten im kalten Wind. Sie hat Angst. Was ist das, denkt sie. Was ist mit mir los? Hier gibt es keine Gefahr. Hier bin ich zu Hause.

*

Ein Mann sitzt in der Küche. Es ist ihr Mann. Er trägt auch einen Morgenmantel, seiner ist rot und schwarz, ihrer ist weiß und blau. Er reibt sich die Augen und schaut auf.

»Keine Zeitung, Rita?«

»Nein, der Zeitungsbote hat sich wohl verspätet.«

»Wenn er überhaupt kommt. Ist vielleicht schon auf dem Weg in die Schären, um ein letztes Bad zu nehmen.«

»Um fünf Uhr morgens?«

»Man muss früh da sein, um einen guten Platz zu ergattern. Um sieben werden die Russen mit dem Helikopter eingeflogen. Die breiten ihre Badelaken auf den Klippen aus, um ihre Plätze zu markieren.«

»Wie am Hotelpool.«

»Genau.«

»Hast du Laika gehört?«

»Hab ich. Vermutlich bin ich von ihrem Gebell aufgewacht.«

»Irgendetwas hat sie erschreckt, Peter.«

»Alles erschreckt sie.«

»Aber sonst steht sie nicht an der Tür und bellt.«

»Auf der Straße ist wohl jemand vorbeigegangen.«

»Bis zur Straße sind es zwanzig Meter.«

»Hunde haben ein gutes Gehör.«

»Ich mein das ernst. Du weißt genau, dass Laika fast taub ist.«

»Was meinst du ernst, Liebling?«

»Ich weiß nicht.« Sie schiebt eine Locke hinter das Ohr. »Da draußen war es plötzlich so kalt.«

Er löffelt Pulverkaffee in zwei Tassen, gießt ein wenig warme Milch darauf und dann heißes Wasser aus dem Wasserkocher.

Sie schaut aus dem Fenster. Die Sonne bricht durch das Laubwerk, alles glitzert.

»So schöne Tage hat es in diesem Sommer nicht viele gegeben.«

»Es ist noch nicht Tag. Das Wetter kann sich noch ändern.«

»Ich wusste gar nicht, dass du aus Västerås stammst.«

»Västerås?«

»Der Quengelgürtel Schwedens. Ein Västeråser trifft einen

anderen und sagt, schönes Wetter heute, und der andere antwortet, heute, ja.«

»Ich bin noch nie in Västerås gewesen.«

»Zwei Drittel der Västeråser wohnen in Stockholm«, sagt sie.

»Dann gibt es ja nur noch ein Drittel Bewohner in Västerås.«

»So ist es.«

»Wie traurig, für Västerås, meine ich.«

Er hört Schritte auf der Treppe. Trippelschritte.

Ein kleines Mädchen taucht in der Tür auf, gefolgt von einem zweiten kleinen Mädchen.

»Gu'n Morrrgen!«, ruft das ältere Mädchen. Sie ist sechs Jahre alt. Ihre Schwester ist zwei. Sie ruft: »Guumooagen!«

»Guten Morgen, Mädchen«, sagt Peter. »Guten Morgen, Magdalena, guten Morgen, Isabella.«

»Es regnet nicht!«, sagt Magdalena.

»Das wird ein schöner Tag«, sagt Rita.

»Können wir nicht baden fahren?«, fragt Magdalena, die Ältere der beiden. »Baden!«, sagt Isabella.

»Vielleicht zum letzten Mal«, sagt Rita. »Kannst du dir heute nicht freinehmen, Peter?«

»Heute nicht. Keine Chance.«

Sie schaut ihn an.

»Was für ein Glück, dass ich freihabe«, sagt sie.

»Ja, wirklich.«

»Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als einen Tag mit den Mädchen baden zu fahren«, sagt sie.

»Ich auch nicht«, sagt er. »Einen Tag mit den Mädchen baden fahren.«

Peter fädelt sich durch den dichten Verkehr der Stadt. Ein Regentropfen schlägt gegen die Windschutzscheibe, dann noch einer, zwei, drei, vier, fünf. Das war's also mit dem schönen Wetter. Zehn Minuten Sonnenschein, mehr kann der Norden von seinem grünen Winter nicht erwarten.

Er wechselt mit der Fernbedienung am Lenkrad den Radiosender, findet aber nichts, was ihm gefällt. Im Radio gibt es nichts Hörenswertes mehr, denkt er. Keine alten, vertrauten Wohlfühlsongs, bei denen man sich auf dem Weg zur Arbeit für einen Moment entspannen kann.

Er schiebt eine CD in den Player und lauscht, wird etwas ruhiger. Das Handy vibriert in seiner Halterung, es leuchtet und blinkt.

»Ja?«, sagt er, ohne die Hände vom Steuer zu nehmen.

Keine Antwort.

»Ja?«

Es knistert, dann nichts mehr, nur ein Tuten im Ohr. Das Display zeigt »unbekannte Nummer« an. Es ist nicht das erste Mal. Unbekannte Nummern sind okay. Da braucht er nicht zurückzurufen. Er hat sich auch angewöhnt, bekannte Nummern nicht zurückzurufen.

Die Ampel springt auf Rot. Er hält an und sieht sich um. Niemand scheint ihn zu beachten, alle haben den Blick auf die rote Ampel gerichtet, als hinge ihr Leben davon ab. Und gewissermaßen ist es wohl so, denkt er. Das Leben hängt vom Licht ab. Und es ward Licht.

Er lauscht Nick Caves ruhigem Gemurmel, aber es beruhigt ihn nicht. Er biegt nach links ab und noch einmal nach links. Eine Sekunde lang erwägt er, ein weiteres Mal links abzubiegen und nach Hause zurückzukehren, die Familie ins Auto zu laden und zum Baden zu fahren, zu einem weit entfernten Badeplatz. Weit weg in die entgegengesetzte Richtung.

Ihm folgt ein Auto in seine Richtung. Es ist blau wie spätes Sommerabendblau. Es biegt ab, nach links, links, links.

Das Auto rollt in die Unterwelt, wird von dem Gebäude mit der Glasfassade verschluckt. Der blaue Wagen ist weitergefahren. Er hat es sich nur eingebildet, niemand hat ihn verfolgt.

Im Fahrstuhlspiegel studiert er sein Gesicht. Er kann nichts